

Maffauer Volksfreund

Herborner Zeitung mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Nr. 28.

Herborn, Mittwoch, den 3 Februar 1915.

13. Jahrgang.

Wenn Deutschlands Felder Schlachtfelder wären . . .

Kein Bauer pflügte das weite Land
Und streute Samen aus schwelger Hand —
Kein Winterkorn reichte die grünen Sprossen,
Kein Wagen rollte mit wiehernben Rössen. —

Nicht Vlieder und Lachen tönten mehr —
Zerstampft und vernichtet vom Feindesheer,
In allen Gefächern die eiserne Not,
In Scheuern und Kammern nicht Korn und Brot.

Kein Hoffen auf gelbes Weizenwogen . . .
Um Fleiß und Mähe elend betrogen
Ständ dann der Bauer vor seiner Pflucht,
Und Lachen und Vlieder gab's lange nicht.

So aber streute er Segenssaat
Und Sieg für die Tapsen, die uns bewahrt
Vor zerstampftem, vernichtetem Ackerland,
Die den Russen vertrieben mit Eisenhand.

Weit wie im Frieden liegt Feld an Feld,
Als durchbrause nicht Kriegsgeheul die Welt —
Das fällt unsre Seelen mit frommem Gebet:
Ihr Kämpfer, wohl wurde Korn gesät.

Wohl wächst aus der Erde Schoß uns Brot
Und zieht gewaltige Schranken der Not:
Doch was ihr mit Blut und Eisen gesät,
In allen Zeiten viel leuchtender steht!

Und was ihr für uns dort draußen ertragen
Lebt fort in den fernsten Zukunftstagen:
Ihr sätet — wir mähen goldblühende Mehren —
Denkt Brüder! Wenn das Schlachtfelder wären . . .

Friedel Röhlme, in der „Deutschen Tageszeitung“.

Feldpostbriefe.

Vom Oberkommando zur Veröffentlichung zugelassen.

Kriegserlebnis.

Augenblicklich fühle ich mich äußerst wohl nach den geradezu un-
glaublich anstrengenden und aufregenden Tagen, die unsere Division
an der Seite des . . . Armee-Korps durchgemacht hat. Es
waren drei Wochen ununterbrochenen Kampfes. Obgleich wir uns in
der Zeit schon für verloren halten mußten, haben wir
Sieg errungen, wie ihr wohl aus den Zeitungen erfahren habt.
Unser Divisionsführer Ezz. L. ist dafür ebenso wie der Führer des
A. R. K. mit dem Orden Pour le mérite ausgezeichnet worden.
In Gewaltmärschen waren wir in den Süden herummarschiert.
Uns war das Gut W. südlich der Stadt B. zur Unterkunft zuge-
wiesen worden. Der Regimentsführer war mit seinem Adjutanten
und seinem Bürochen vorausgeritten und wurde dann auf 10 Meter
Entfernung mit Gewehrfeuer empfangen. Ohne Pferde kehrten sie zu
unserem Bataillon zurück. Unser Bataillon erhielt nun den Befehl,
das Gut in der Nacht mit ausgepanzerten Seiten anzu-
nehmen. Das gelang denn auch. Wir hatten aber keine Ahnung
davon, daß sich etwa 150 Meter vor uns die russische Hauptstellung
befand. Die Nacht war einfach furchtbar. Das ganze Bataillon lag
auf dem Gutshof. Das feindliche Feuer wurde immer stärker. Jede
Kompanie nahm eine Himmelsgegend zur Verteidigung ein. Die
Weißhölzer gingen hegelblut durch die Scheunwände. Wir hatten
bereits Tote und zahlreiche Verwundete. Gegen 3 Uhr morgens
wurde das Gewehrfeuer noch rasender an, und plötzlich ver-
schluckten die Russen, das Gut von drei Seiten her zu erstürmen. Kurz
vorher ließen wir ein Signal blasen, da wir immer noch glaubten,
daß es sich um eine Verwechslung handle, und daß die Angreifer
deutsche Truppen seien.

Ein Mann, der neben mir lag, sprang im letzten Augenblick den
Stärmen entgegen, kam gleich wieder zurück und rief: „Herr
Leutnant, es sind Russen, die Bescher haben mit dem Bajonett
gegriffen.“ Das dann folgende Gemetzel war
schrecklich. Wir stehen keinen Meter und schossen wie wahnsinnig.
Am Morgen lagen alleine in der unmittelbaren Umgebung des
Gutes reichlich 500 Tote mit fürchterlichen Wunden infolge der
Schußwunden. Die zwölf Zimmer des Gutshauses waren mit Ver-
wundeten überfüllt. Wir hatten einen Verlust von 72 Mann. Als
es heller wurde, begann eine zu Hilfe gerufene Batterie zu feuern.
Wir hatten inzwischen Schießscharten in den Wänden angebracht und
konnten jetzt vorzüglich schießen. Die Stimmung der Leute war zu-
versichtlich und entschlossen. An Schlaf war natürlich nicht zu denken.
Allmählich sah man im Vorgelände stets mehr weiße
Zappen aufblättern, teils auf 50 Schritt vor uns. Wir öffneten das
Haupttor und warteten.

Da kamen sie in hellen Haufen mit emporgehobenen Händen
herzengelassen. Unsere Leute standen an beiden Flügeln des Tores
mit vorgebeugtem Oberkörper, um sehen zu können. Hielten sich die
Leute vor Lachen und riefen fortwährend: „Putz, Putz.“ Es
waren 280 Ueberläufer, die sich auf diese Weise gefangen gaben. Am
nächsten Tage konnte unser Bataillon sich in B. ausruhen. Ich
wohnte dort bei einem sehr netten Droßkisten. Polnisch habe ich
nach und nach soviel gelernt, daß ich mich einigermaßen zu ver-
stehen vermag.

Feld ging früh morgens um 3/4 Uhr wieder fort. Es folgten
die schrecklichen Tage unausgesetzten Kämpfens. Zeit-

weilig waren wir schon in der Vorstadt. Wir sahen uns
von unseren rückwärtigen Verbindungen vollkommen abge-
schnitten. Der Feind drang von Westen, Süden und Osten
auf uns ein, und wir mußten nach Nordosten durch, woher wir ge-
kommen waren. Ungefähr 2000 Bagagewagen, unsere und die des
A. R. K., mußten mitgenommen werden, daneben ein un-
endlicher Zug von Wagen mit Verwundeten. Wir suchten mit der
Front nach Nordosten, die Bagage stand in der Mitte, unseren
Rücken deckte die . . . Kav. Division. Abends waren wir
mit unserem Angriff bis zum Bahndamm gelangt. Da
schloß Ezz. L. den Entschluß, die feindlichen Linien teils
schleichend, teils weiter angreifend zu durchbrechen. Häufig waren
wir so ermüdet, daß wir im Gehen und Stehen schliefen. Es ging
dauernd durch dichte Wälder, in denen oft nur wenige Mann neben-
einander sich fortbewegen konnten. Bei dieser Durchquerung der
Wälder befand sich Se. Ezz. stets in unmittelbarer Nähe meiner
Kompanie. Sobald wir an ein Dorf kamen, wurden die Häuser
lautlos umstellt und die in diesen versteckten Russen herausgeholt.
Dabei machte unser Bataillon allein einige hundert Gefangene.
Endlich trafen wir wieder in B. ein und standen somit im Rücken
des Feindes. Am nächsten Tage erbeuteten wir nach schwerem
Kampfe die ganze Bagage der Russen. Wir persönlich fiel eine
Kriegskasse mit 10 000 Rubeln in die Hände. Die habe
ich an die Division abgeliefert und hoffe nun auf einen Beuteanteil.
Zugleich wurden auch mehrere russische Batterien, die gerade gegen
uns aufzuziehen wollten, völlig zusammengebrochen. Ein Radfahrer,
der sich noch während der Dunkelheit zum . . . A. R. K. zurückschickte
und dort meldete, daß wir durch sind, erhielt sofort das Eisene Kreuz.

Das . . . A. R. K. griff nun von Süden, wir von Norden mit
denkbarer Festigkeit an. Alles war gerettet, und der Sieg wurde
alsdann errungen. Freilich, unser Regiment hat von neuem starke
Einbußen, besonders auch an Offizieren, zu beklagen gehabt. Von
den Offizieren, mit denen das Regiment ursprünglich ausrückte,
sind in der Front noch zwei vorhanden, ich selbst und ein anderer.
Wir liegen hier jetzt zehn Tagen in einer wunderschön aus-
gebauten Feldstellung. Meine Erdhütte mit Ofen gleicht in ihrer
prangenden Behaglichkeit einem Eisenbahnabteil 1. Klasse.
Gestern gabs kaltes Filet mit Kartoffelpuffern, heute Schweine-
fleisch mit Sauerkraut. Meine Stimmung ist trotz der Hitze aus-
gezeichnet, ich habe eine tadellose, allerdings kleine Kompanie,
auf die ich mich verlassen kann, ich besitze vollkommene Selbständig-
keit, mit einem Wort: „Der Krieg ist doch eine herr-
liche Sache.“

Einen tiefen Schmerz nur kann ich schwer verwinden, den
Verlust meines früheren Hauptmanns, dieses vortrefflichen,
strebenswichtigen, von mir so wahrhaft verehrten Mannes. Er
fiel in einem Waldgefecht vor A. Der Angriff führte durch einen
etwa 3 Kilometer breiten Wald. Ich war mit meiner Kompanie
links in vorderer Linie, rechts von mir der Hauptmann mit seiner
11. Kompanie, hinter uns die 10. Kompanie. Die 9. Kompanie
war nicht beteiligt, da sie die Artillerie mit zu schützen hatte.
Rangsam und vorsichtig betraten wir den Waldbrand. Raum
waren wir 300 Meter vorgegangen, als wir aus nächster
Nähe mit einem wilden Feuer überschüttet wurden.
Alles legte sich umgelenkt hin. Einige unserer Leute
schossen blindlings darauf los, die anderen nahmen volle Deckung.
Da vom Feinde nichts zu sehen war, versuchte ich in dem Hölle-
narm das Signal „Stopfen“ durchzugeben. Ungehört aber ver-
hallte meine Stimme. Schließlich brüllte ich aus Selbstverleugung
„Hurra“, ein Unteroffizier, der schräg vorwärts vor mir lag, unter-
stülzte mich auf einen letzten Schlag mit dem Säbel hin, und nun
schickte sich der Ruf endlich fort. Alle sprangen auf, die Seiten-
gewehr waren schon früher aufgespiant worden.

Von diesem Augenblick an gab es kein Halten mehr.
Die Leute stürzten wie Berserker auf die Feinde ein. Hunderte
von diesen wurden Mann gegen Mann niedergemacht, erschossen,
totgeschlagen, erstickten, tot getrampt. Es war der erbitterteste
Nachtkampf, den ich je erlebt habe. Allmählich gingen Richtung
und Ueberblick verloren. Von allen Seiten her piff und knallte es.
Wir hatten schon lange die Linie überschritten, bis zu der zu-
nächst hatte vorgezungen werden sollen, als wir plötzlich auf einen
Weg stießen, auf welchem die Russen in dichten Kolonnen ab-
zogen. Stehend, kniend und liegend feuerten
meine Leute hinterdrein. Die Russen hatten sehr große
Verluste, überall lagen ganze Gruppen von Toten und Verwun-
deten. Bei diesem Gefecht habe ich übrigens zum ersten Male
meine Pistole gebraucht.

Die 11. Kompanie war inzwischen mit ihrem rechten Flügel
zug ebenfalls aus dem Walde herausgekommen und empfing
hier aus einem Schützengraben ein herausschendes Flankfeuer. Haupt-
mann v. H. erhielt einen Schuß durch Kiefer und Genick, gab sein
Fernglas seinem Nebenmann als Andenken und starb nach zwei
Minuten. Leutnant F. erhielt einen Anteschuß, Bismarckwundel M.
einen tödlichen Brustschuß, der Fähnrich v. L. einen Schuß durch
Leib und Oberschenkel. Sein Vater, unser gegenwärtiger
Bataillonsführer, war auf die Nachricht sogleich zur Stelle. Der
Fähnrich wurde blutüberströmt in meinen Pelzhang eingehüllt
und starb nach 15 schweren Minuten. Auf das Flankfeuer hin
schwankten alle rechts. Der Schützengraben wurde mit
Hurra und voll Wut gestürmt, und es wurden, sage und
schreibe, 1254 Gefangene gemacht. Zwölf Tote wurden sofort in
aller Eile begraben. Der Gefangenentransport wurde zurück-
geschickt, und hinterher bewegte sich der unendlich traurige Zug
der meist schwer Verwundeten. Sie wurden mit Ablösung in
Zeltbahnen getragen. Die Leichen des Hauptmanns und des
Fähnrichs nahmen wir mit. An einer Weggabel unter hohen
Tannen begrub ich mit Mannschaften der 12. Kompanie den
Hauptmann. Gleichzeitig bettete der Bataillonsführer etwas
weiter zurück seinen Sohn zur letzten Ruhe — und dann zogen
wir davon.

Am nächsten Tage richtete der Divisionsführer an das ver-
sammelte Bataillon eine Ansprache, bei der wohl jedem von uns
die Augen feucht geworden sind. Wie wenig wiegt jetzt hier ein
Menschenleben.

Berliner Landsturm in Russland.

Wir stehen hier auf der Nacht im Osten, die Kompanie ge-
hört zur Besatzung einer polnischen Stadt auf der Stappenstraße
nach Warschau. Trotz des reichlichen und anstrengenden Dienstes
haben wir doch Silvester in der uns lieb gewordenen Weise
feiern können: Geschenke für jeden einzelnen, Bier und
Grog, Weihnachtsgeänge, Vorträge, kurz, es war alles da,
bis — auf die Lieben zu Haus. Die Feiertage wurden
freilich vorbereitet durch einen zweitägigen Marsch bei
Schnee und Regen in unser neues Quartier, aber unsere braven
Landstürmer fanden doch noch, eben eingerückt, Zeit und Lust zu
den Vorbereitungen für die Bescherung. Das neue Jahr haben
wir unter rollenden Gewehrsalven, die von den geschlossenen
Häuserreihen des Marktplatzes mächtig wiederhallten, wohl alle
mit dem Wunsche begrüßt, daß es uns einen sieghaften Frieden
bringen möge.

Die rechte Weihe aber gab dem Feste erst die kirchliche Feier.
Unsere Garnison besitz eine — wenn auch kleine — evangelische
Gemeinde mit einem eigenen Gotteshaus, und hier waltete der
Divisionsgeistliche zu Silvester seine dankbaren Amtes. Bis
in die innerste Seele mußten hier seine ergreifenden und
inhaltschweren Ansprachen inmitten solcher Umgebung, wo
sich die letzten Fäden zur Front spinnen, jedem seiner
andächtigen Zuhörer dringen. „Die Himmel rühmen des
Ewigen Ehre“, so klangen an einem der Feiertage seine
Worte auf der Kanzel aus, und „Die Himmel rühmen des Ewigen
Ehre“ erwiderte vom Chöre her eine schöne, mächtige Männer-
stimme mit dem Beethovenischen Lobgesange. Zu Silvester aber
erklang von derselben Stelle das Schlußgebet „Vater, ich rufe
Dich“. Es war das Mitglied des Deutschen Opernhauses in
Charlottenburg, Opernsänger Roether, der hier im schlichten Ge-
wand des Landstürmers uns diesen unerwarteten Genuß be-
reitete.

Inzwischen flutet das militärische Leben weiter, fiegend und
frohen Mutes ziehen unsere jungen Truppen zu Fuß und zu Roß
erhöhen Hauptes durch die Stadt zur Front, in geschlossenen,
langen Zügen schleppen sich von der anderen Seite her tausend
und abentauernd russischer Gefangener mit geknickten Köpfen durch
die Straßen, wohl bewacht von unseren würdigen Landsturm-
leuten. So tut jeder seine Arbeit an der ihm zugewiesenen Stelle:
Der junge Krieger und Landwehrmann in der Front, das Land
erkämpfend und erstürmend, der ältere Landsturmman bewachend
und sichernd.

Aus dem Reiche.

+ König Friedrich August von Sachsen hat an
den Kaiser das nachstehende Glückwunschtelegramm ge-
richtet:

Zu Deinem Geburtstag bitte ich Dich, meine innigsten und
treuesten Segenswünsche entgegenzunehmen. Hast Du diesen Tag
bisher in Zeiten friedlicher Entwicklung feiern können, welcher Dein
volles segensreiches Walten galt, so trittst Du heute Dein neues
Jahr inmitten der deutschen Truppen an, die Schulter an Schulter
mit unseren tapferen Verbündeten so glorreich das Vaterland in
diesem heiligen Kriege beschützen, den hoch und Mühsal uns
aufgedrungen haben. In dieser Zeit, in welcher opferbereite
Vaterlandsiebe und unerschütterliches Vertrauen in unsere gerechte
Sache und unser gutes Geschick das ganze deutsche Volk so herrlich
einen, weiß ich mich eins mit jedem Deutschen, wenn ich Deiner
vor dem Allmächtigen mit der Färbite gedente, daß er Dir auch
im neuen Jahre Kraft verleihen und Dir und uns allen den end-
gültigen Sieg schenken möge, den wir nach der reifen, von Gott
unseren Waffen schon erwiesenen Gnade für einen glücklichen und
dauernden Frieden zuversichtlich eröffnen.

+ Auszeichnung Hindenburgs. Der König von
Württemberg hat dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg
das Großkreuz und seinem Generalstabschef v. Ludendorff
das Komturkreuz des Militärverdienstordens verliehen.

Ein hoch erfreuliches Zeichen der Zeit. Mit Recht
wählt der „Hannoversche Kurier“ diese Ueberschrift für
folgende Mitteilung:

„Bei der Stadtparkasse in Hannover sind, wie in einer Bürger-
versammlung von unterrichteter Seite mitgeteilt wurde, die Hypo-
thekenzinsen zum Oktober — wie zum Januartermin in so pünkt-
licher Weise eingegangen, daß bei beiden doch in den Kriegsmo-
nateten Terminen weniger Rückstände zu verzeichnen ge-
wesen sind, als zu den gleichen Zeiten des vorher-
gehenden Jahres. Der Kriegszustand hat also, was unsere
Feinde nicht angenehm zu hören sein wird, auf diesem Gebiete
nicht nur keine Verschlechterung, sondern sogar eine Besserung unserer
wirtschaftlichen Verhältnisse herbeigeführt.“

Beschäftigung für die Kriegsinvaliden. Zusehends
wächst das Interesse für die Versorgung unserer Kriegs-
invaliden. Man ist sich darüber klar geworden, daß ihre
Abfindung mit Geld nicht genügt, daß es vielmehr darauf
ankommt, allen denen, die infolge ihrer Invalidität ihren
früheren Beruf nicht mehr ausüben können, Gelegenheit
zu einer anderen Beschäftigung zu geben. Noch fehlt es
an Lehrkräften, nach denen schon rege Nachfrage ist. Auch
Handwerker, Kaufleute, Fabrikbesitzer, industrielle Unter-
nehmungen müssen sich zur Beschäftigung von Kriegs-
invaliden bereit erklären. Alle derartigen Angebote finden
in den vom preussischen Kriegsministerium für das ge-
samte Reichsgebiet herausgegebenen „Anstellungsnach-
richten“ kostenfreie Aufnahme, wenn sie zu diesem Zweck
der Versorgungsabteilung des Kriegsministeriums (Bo-
lin N 66) überandt werden.

+ Ein englischer Dampfer überfällig. Der englisch
Dampfer „Botaro“, 4400 Tonnen, ist überfällig. Man
fürchtet, daß er vom deutschen Hilfskreuzer „Kronprinz
Wilhelm“ gekapert wurde. Hoffentlich ist die englische
Furcht begründet. Die Dampfer „Therese Heymann“ und
„Glenmorven“ dürften in der Nordsee vielleicht infolge
Minen gesunken sein. Auch das wäre zu wünschen.

Abschied.

Mutter sei stark! Laß dein Weinen und Klagen
Weil ich jetzt muß in den Kampf hinein.
Hast ja so viel schon geduldig ertragen,
Mußt auch noch diesmal heldenhaft sein.

Da ich jetzt fort muß ins blutige Wogen,
Vater leb wohl! Du trägst es schon stark,
Wärest ja selbst gerne mit uns gezogen,
Wähest in dir noch der Jugend Mark.

Heimat fahr wohl! Seh ich dich nicht wieder,
Sag ich dir Dank für deine Liebe und Treu.
Streckt eine feindliche Kugel mich nieder,
Ist's ja für dich, daß du blähest auf's Neu.

Darum mit Gott! Für die Heimat, die Lieben
Ziehen wir hinaus in die tosende Schlacht.
Er wird wohl wenden die Zeiten, die trüben,
Er wird uns helfen mit seiner Macht.

J. D.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 1. Februar, vormittags
(WZB. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Von dem westlichen Kriegsschauplatz ist nichts Wesent-
liches zu melden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Von der ostpreussischen Grenze nichts Neues.

Nördlich der Weichsel, in der Gegend südwestlich Mawa,
haben sich die Russen aus einigen Ortschaften, die sie Tags
zuvor vor unserer Front besetzt hatten, verdrängt.

In Polen, südlich der Weichsel, gewannen wir weiter
an Boden. Südlich der Pilica haben wir unsere Angriffe
erneuert.

Oberste Heeresleitung.

Kämpfe der Oesterreicher gegen die Russen und Serben.

Wien, 1. Februar. (WZB.) Amtlich wird verlaut-
bart: 1. Februar, mittags. In Russisch-Polen und West-
galizien war gestern lebhafteste Gesechtstätigkeit. Die günstigen
Sichtverhältnisse, die größtenteils vorherrschten, waren die
Ursache zahlreicher Rekognoszierungsgefechte und Plänkelleien,
durch die in manchen Abschnitten lokale Erfolge erzielt wurden.

Die allgemeine Situation in den Karpathen ist seit den
letzten Ereignissen unverändert. Neue russische Angriffe west-
lich des Luptower Sattels wurden abgewiesen. Bei einem
Gefecht im Waldgebirge verlor der Feind an Gefangenen
fünf Offiziere, 800 Mann; zwei Geschütze und zwei Maschinen-
gewehre wurden erbeutet.

In der Bukowina hat sich nichts Wesentliches ereignet.
Am südlichen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. S o e f e r, Feldmarschalleutnant.

Die Brotfrage in Frankreich.

Paris, 1. Februar. (WZB.) Die „Humanité“
schreibt, die Brotfrage beunruhigt die öffentliche Meinung in
Paris selbst, wo der Getreidepreis zwischen 29 und 31 Franken
schwankt. Es sind Maßnahmen getroffen, einer Broterhöhung
vorzubeugen, indem die Intendantur bedeutende Getreide-
vorräte kaufte, aber in der Provinz, besonders in Südfrank-
reich, das kein Getreide hervorbringe, erhöhe sich der Getreide-
preis auf 35 Franken. Die Regierung teilte den Kammer-
ausschüssen mit, daß sie bereits fünf Millionen Hektoliter
Getreide gekauft und noch weitere 20 Millionen Hektoliter

ankaufen werde, um jedem Getreidemangel bis zur neuen
Ernte vorzubeugen.

Wie die Russen in der Bukowina haufen.

Wien, 1. Februar. (WZB.) Aus dem Kriegspresse-
quartier wird gemeldet: Amtlichen Nachrichten zufolge wird
seit dem Einmarsche der Russen in der Südbukowina in allen
rumänischen Gegenden seitens der Kosaken unaufhörlich ge-
raubt und geplündert. Das Schloß Kosiina, der Stammsitz
der sowohl in der Bukowina wie in Rumänien besonders
angesehenen Bojarenfamilie Popowica wurde geplündert; alle
Kassen wurden erbrochen, Wertgegenstände und Kleider ge-
raubt. Der Gutswalter, der sich den Kosaken entgegen-
stellte, wurde schwer verletzt. Mehrere andere Gutshöfe
wurden gebrandschatzt. Auch die Pächter der Güter wurden
vollständig ausgeplündert, Mädchen und Frauen vor den
Augen der Eltern und Männer vergewaltigt. In Czofanestis
wurde der Pfarrer aufs schändlichste mißhandelt und beraubt.
Deputationen von rumänischen Gemeinden, die sich beim
Stadtkommandanten von Suszawa, einem russischen Major,
beschwerten, wurde unter Schimpfworten die Türe gewiesen.

Chinas Forderungen an Japan.

Paris, 1. Februar. (WZB.) Dem „Petit Parisien“
zufolge hat China von Japan die Aufhebung der ihm
während der Operationen zugestandenen Kriegszone und zu-
gleich die Räumung der Eisenbahn von Tsinanfu sowie die
Anerkennung der Hoheitsrechte Chinas über Kiautschau ver-
langt. Japan sei von dem Vorgehen Chinas unangenehm
berührt und habe erklärt, die Frage müsse sich erst bei dem
Friedensschluß regeln. China müsse sich so lange ruhig
verhalten.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Berlin, 1. Februar. Zu dem Erfolge der deutschen
Tauchboote schreibt die „Kreuzzeitung“: Die kühnen Streif-
züge der deutschen Unterseeboote in die englischen Gewässer
rufen allenthalben das größte Aufsehen hervor. In fach-
technischen Kreisen des Auslandes wird der Mut der deutschen
Seeleute bewundert. Ueber den Eindruck in Rom und Paris
heißt es in einem römischen Telegramm des „Berliner Lokal-
Anzeigers“: Alle bewundern rüchloslos den Wagemut der
deutschen Seeleute und die Technik der Werften, die Unter-
seeboote mit einem Aktionsradius von 2500 Seemeilen her-
stellen. Telegramme aus Paris bestätigen, daß man auch
dort die ungeheure Bedeutung dieser „Kosakenfahrten“ würdigt.

Berlin, 1. Februar. In der „Newyorker Staatszeitung“
veröffentlicht, wie verschiedenen Morgenblättern berichtet wird,
Direktor Hermann Ribder einen Aufruf dahingehend, daß
jeder Deutsch-Amerikaner in diesem Augenblick Partei ergreife
und das Evangelium der deutschen Gerechtigkeit und deutschen
Billigkeitsgefühls predigen müsse. Auch das sei eine Art
von Dienstpflicht.

Berlin, 1. Februar. Aus Newyork wird dem Berliner
Tageblatt gemeldet, daß die Bethlehem Steel Corporation
zur Herstellung von Schrapnells 10 000 Arbeiter eingestellt
habe und daß der Präsident dieser Stahlwerke Verträge auf
Kriegslieferungen im Betrage von insgesamt 575 Millionen
Mark abgeschlossen habe.

London, 2. Februar. (WZB.) Daily News erkennen
an, daß der Erfolg der deutschen Unterseeboote in der
Irishen See bei Liverpool einen tiefen Eindruck gemacht
habe. Das Blatt sagt aber weiter: Von einer Panik sei
keine Rede, auch sei keine Lähmung des Verkehrs in den
Häfen des Mersey vorhanden. — Das Passagierboot
„Grandhile“ wurde auf der Fahrt von Belfast nach Liverpool
sieben Meilen weit von einem deutschen Unterseeboot verfolgt,
es gelang ihm aber, nach einer aufregenden Jagd durch ge-
schickte Manöver des Kapitäns Liverpool zu erreichen. Alle
an Bord befindlichen Personen, etwa 200 an der Zahl, hatten
Rettungsgürtel erhalten und die Rettungsboote waren in
Bereitschaft.

Kopenhagen, 2. Februar. (WZB.) National Tidende
meldet aus Paris: Im Argonnenwalde mußten die Fran-
zosen 200 Meter Schützengraben räumen.

hältnisse sprechen könnte. Ich bot ihm an, die Ordnung der-
selben zu übernehmen, ich hätte das jedem anderen Mit-
menschen in so verzweifelter Lage auch getan, und er gelobte
mir dagegen in die Hand, weiter zu leben und zu streben, den
häßlichen Fleck dieser Nacht auszulöschen und zu föhnen, bei
dem Andenken an seinen alten Vater und an das reine holde
Weien, das wir beide liebten. Er versprach es mit heiligem
Eide. Er wollte nur noch seiner Kunst leben, in ihr Vergessen
finden gegen quälende Reue.

Er dürfe seine Hand ja nicht mehr ausstrecken nach
jener reinen Dichtergestalt, doch ihr Bild werde ihm begleiten
und ihn zurückhalten, wenn er wieder strauchele. Ich aber,
der ich sie auch liebe, viel höher, viel selbstloser als er, ich
solle, müsse — doch das weitere erlassen Sie mir, Herr
Baron.

Dann übernahm ich noch eine Botschaft an seinen Vater,
eine reuige Bitte um Verzeihung. Er wage nicht, jetzt noch
nicht, sich ihm persönlich zu nähern. Erst wenn er gezeugt,
daß seine Umkehr eine wahre sei, dann erst werde er kommen
und sich die Verzeihung selbst holen von allen denen, welche
ihm Gutes getan, die ihn geliebt und denen er so viel Leid
zugefügt.

Ob er halten wird, was er versprach, freiwillig gelobte?
Ich hoffe es! Schon am anderen Tage reiste er ab, er war
eine Verpflichtung nach Newyork eingegangen. Dort ging er
nun hin, neuer Arbeit, neuem Ruhme entgegen, und dadurch,
bin ich überzeugt, wird er am leichtesten sich wiederfinden.

Bis zu seiner Abreise blieben wir fast unausgesetzt zu-
sammen, er schien den Boden hier nicht schnell genug verlassen
zu können.

Als ich nun, wie ich versprochen, die Angelegenheit mit
Levy, wie seine sonstigen Verpflichtungen geordnet, wäre ich
am liebsten nach Hause geeilt. Meine Brust war von neuer
Hoffnung geschwellt, er selbst hatte Lili mit ans Herz gelegt.
Doch bald nannte ich mich selber einen Toren. Und da bin
ich denn aufs neue plan- und ziellos umhergereist, um mein
Inneres erst wieder in das alte Gleichgewicht zu bringen.
So traf mich Ihr Schreiben später, als Sie erwartet; es ist
acht Tage hinter mir her gewandert.

O, diese beseligende Kunde! Doch immer wieder kommen
die Zweifel, war es nur augenblickliche Aufwallung? — Und
darum frage ich noch einmal meinen sehr verehrten, väter-
lichen Freund, ob jene beglückenden Worte freie Entschlie-
gung

Gedenket der darbanden Vögel

Lokales und Provinzielles.

* Herborn, 2. Februar. Sonntag nachmittags
im Lokale des Herrn Louis Lehr die Generalver-
sammlung des Sterbekassen-Vereins zu Herborn.
Zu Punkt 1 der Tagesordnung erstattet der Vorsitzende
Jahresbericht, woraus hervorgeht, daß der Verein
1. Januar 1914 207 Mitglieder zählte. Neu an-
genommen wurden 7 Mitglieder, gestorben sind 3 und freiwil-
lig ausgeschieden 1 Mitglied, sodaß am Ende des Jahres 203 Mit-
glieder vorhanden waren. Von den Angehörigen sind
10 Personen gestorben und hatte der Verein 255 Mark in der
die Kosten für den Leichenwagen, das Grab und die Be-
erdigung zu tragen. Der Leichenwagen wurde 55 mal in die
Stadt genommen, wovon einmal der Wagen nach Fried-
land für einen Sarg nach hier kam, welche an
den Kampf für das Vaterland erlittenen Verwundungen
transportierte; der Verein stellte für diese Fälle den
unentgeltlich zur Verfügung. Zu Punkt 2 erstattet
Kassierer, Herr Carl Jüngst, den Kassenbericht. Der
Verein hatte 1496,43 Mark, die Ausgaben 1379,43 Mark,
sodaß ein Kassenbestand von 116,94 Mark verblieb.
Rechnungen wurden geprüft und für richtig befunden.
Kassierer wurde Entlastung erteilt. Die Aufnahme-
verein kann jederzeit durch den Vorsitzenden, Herrn
V. Lehr, erfolgen. Anmeldungen werden auch von
Standmitgliedern Herren H. Müller, Rentant a. d. H.
Jüngst, Rechner, August Seißler, Expediteur, H.
Becker, Schneidermeister, sowie von dem Vereins-
Dilger angenommen.

— Immer noch Zweifel. Trotzdem Herr
meister Birkendahl am Sonntagabend in liebens-
würdiger Weise in seinem Vortrag im Saale des Hotels „Zum
alle für unseren Kreis hauptsächlich in Betracht kom-
menden Bestimmungen der von der Reichsregierung erlassenen
Verordnungen über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide
Mehl klar und eingehend erläutert hat und auch ge-
einer amtlichen Bekanntmachung in unserer Zeitung
wichtigsten Gesichtspunkte hingewiesen worden ist,
noch immer Zweifel laut, von denen einer durch die
Veröffentlichung nunmehr endlich beseitigt werden
sind sich nämlich die Händler mit Mehl noch nicht
überüber klar, ob sie ihre Vorräte an Mehl noch
verkaufen dürfen. Die diesbezügliche Bestimmung
ja klar und deutlich in § 4 Absatz o und f: „Zu
Verkaufnahme dürfen Händler und Handelsmann
monatlich Mehl bis zur Hälfte
vom 1. bis einschließlich 15. Januar
känflich gelieferten Mehlmengen veräußern.“
Bäcker und Konditoren dürfen täglich Mehl in einer
die drei Vierteln des durchschnittlichen Tagesverbrauchs
1. bis einschließlich 15. Januar 1915 entspricht, von
der Beschränkung auf diese Menge gilt auch, soweit
schlagnamtes Mehl verwenden.“ — Ferner sei daran-
merklich gemacht, daß morgen Mittwoch mittags
an der Meckel'schen Mühle ein seitens unserer
verwaltung in fürsorglicher Weise beschaffter
Maischrot gegen Kasse an unsere Viehhalter ab-
wird. Der Maischrot ist hauptsächlich zur Erhaltung
Güternbestände in unserer Stadt bestimmt. Leere
sind mitzubringen.

— Auszug aus den Preussischen Verlust-
Nr. 135 und 136. Alan Herm. Heimann-Darm-
stein schwer verwundet; Unteroffizier Friedrich Schö-
Hirschberg leicht verwundet; Wehrmann Heinrich W.
Andorff gefallen; Wehrmann Reinhard Steng er
hausen gefallen; Wehrmann Friedrich Müller IL über-
hausen, gestorben an seinen Wunden, Sterbdz. 30. des IL
Wehrmann Gustav Droß-Rodenroth, gestorben an
Wunden, Feldlazarett Nr. 2, Post, 7. 12. 14; Wund-
August Jüngst-Herborn leicht verwundet, bei der Heide

gewesen. Eine Antwort trifft mich schon zu Hause,
dortbin; jetzt hält mich die Fremde nicht mehr.

Der Freiherr ließ die Blätter sinken und blickte
denklich vor sich nieder. Das Beste ist, ich rede mit
Sie weiß immer Rat, und bei Beilichtheiten kommt
auch nichts heraus,“ murmelte er. Er holte seine Tas-
che und nun sahen sie da und, nachdem er seine Beichte
abgelegt, überlegte sie, was wohl das rechte sei.

Freiherrin Henriette hatte sich über Georgs Geschick
erregt, als ihr Gatte gedacht. „Ich habe es kommen
sage sie ruhig. Hoffentlich ist seine Umkehr von
und was nun unsere Lili anbetrifft, so denke ich, daß
Ihr diesen Brief. Hat sie schon soviel erfahren, ist
besser, sie weiß alles; dann mag sie selbst entscheiden,
hat recht, mag sie erst mit sich ins reine kommen. Wir
herzen sind oft unberechenbar. Wir würden allerding
Entscheidung nicht schwer werden,“ setzte sie energisch
hin. „Ich finde, sie ist jetzt auch sehr vernünftig ge-
entgegnete der alte Herr. Doch trotz der zuversichtlichen
lang eine leise Unruhe daraus hervor. „Nun, was
will.“

Das war immer das Ende seiner sorgenden
und der alte frohgemute Ausdruck trat wieder in seine
„Schied mir die Kleine!“

„Lili,“ sagte er dann, als das junge Mädchen
ihm stand, ihm mit den großen Augen in fast an-
Spannung in das Gesicht schauend, „kein Lili, aber
da neulich, Du weißt wohl wann, solch schönes Wort
war das Dein Ernst?“

Lili schlang ihre Arme um seinen Hals und drückte
Gesicht auf seine Schulter.

„Sag' es mir ganz aufrichtig — war es vielleicht
augenblickliche Erregung?“ Seine Stimme klang
gütig. „Ist es Dir leid?“

„Nein, Onkel!“ hauchte sie, ohne den Kopf zu heb-
„Auch es auch gern?“ — „Kind, Du mußt es selbst
freier Wahl! Es war zwar von jeher mein Verlangen,
das weißt Du, und ich weiß auch, daß Du glücklich
aber wenn Du es vielleicht nur tätest mir zuliebe —
darfst Du nicht — zwingen will Dich niemand.“

Sie schwieg noch immer, er sah sie, daß sie meinte,
Putzchen, hier ist ein Brief, den nimm und lies ihn
dacht, und dann entscheide Dich

Herzensstürme.

Roman von M. Dellmuth.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(55)

Endlich warf Georg sich, so hieß es weiter in Möllers
Schreiben, auf eine Bank und blieb regungslos sitzen, lange
Zeit. Ich stand dicht hinter ihm, da sah ich auf einmal
etwas Blitzen in seiner Hand, ich fiel ihm in den erhobenen
Arm.

Herr Baron, in jener Nacht, dort auf der Bank unter
dem leuchtenden, südlichen Sternenhimmel, wurden wir Freunde,
er und ich. Es hielt schwer, bis er mir sein Vertrauen ge-
schenkt. Daß gerade ich ihn in diesem schwachen Augenblick
gesehen, schien ihm doppelt peinlich zu sein.

Doch als es mir gelungen, ihn zu beruhigen, als ich ihn
mahnte an Jugend, Heimat und Vaterhaus, da löste sich der
unnatürliche Bann und rückhaltlos strömten die Worte über
seine Lippen.

Herr Baron, ein unglücklicher Mann saß neben mir,
ganz gebrochen von dem, was er erlebt! Jene Sirene, die
ihn angelockt durch den Rauber ihres Gefanges, ihrer Schön-
heit, sie hat ihm das Herz vergiftet, hat ihn alle Qualen der
Eifersucht durchkosten lassen, hat sein Geld in maßloser Ver-
schwendung vergeudet, um ihn schließlich ganz zu verlassen. —
Nun habe er sie suchen wollen, Rache an ihr zu nehmen.
Da erreichte ihn der Brief des Ephraim Levy. Seine Ver-
schöpfung reichte nicht zum vierten Teil dazu, die Schuld zu
tilgen, und tilgen mußte er sie, das war noch der alte, ehren-
hafte Kern in ihm, und da kommt er auf die unselige Idee,
zu spielen, sein Vermögen zu verdoppeln, zu verdreifachen, er
habe sonst immer Glück gehabt. — Dann wollte er den
Menschen bezahlen und dann — ein Ende machen. Den
Erfolg seines Spiels hatte ich mit angesehen.

Jetzt besah er nichts mehr, nur noch mehr Schulden,
darum sollte nun das Ende kommen.

Er überhäufte sich selbst mit den bittersten Vorwürfen.
Er klagte sich an, alles selbst verschuldet zu haben; es sei
seine wohlverdiente Strafe für das Leid, das er dem reinsten,
edelsten Wesen zugefügt. Seine Verzweiflung war echt, und
schon dämmerte der Morgen, als es mir endlich gelungen,
ihn soweit beruhigt zu haben, daß er sachlich über seine Ver-

Behrmann Adolf Pfeiffer - Roth schwer verwundet; Behrmann Karl Schnauß - Friedhof leicht verwundet; Behrmann Heinrich Gerhardt II. - Weidelsbach leicht verwundet; Behrmann Karl Schüller - Rittershausen leicht verwundet; Behrmann Karl Decker - Merkenbach leicht verwundet; Behrmann Ferdinand Pig - Niederscheid leicht verwundet; Behrmann Adolf Videl - Herbornseelbach schwer verwundet; Behrmann Wihl. Hansmann - Steinbrücken leicht verwundet; Behrmann Wihl. Menges - Rodenbach leicht verwundet; Behrmann Karl Krimmel - Herborn leicht verwundet, b. d. Tr.; Behrmann Adolf Scholl - Straßersbach leicht verwundet; Behrmann Heinrich Martin - Fleisbach leicht verwundet; Behrmann Moritz Nidel - Oberndorf leicht verwundet; Behrmann Ferd. Debus II. - Straßersbach leicht verwundet; Behrmann Karl Kempfer II. - Rodenbach leicht verwundet; Behrmann Wihl. Stenger - Eibelshausen leicht verwundet; Unteroffizier Louis Kreuter - Merkenbach schwer verwundet; Behrmann Louis Baum - Herborn verwundet; Behrmann Ernst Becker I. - Weidelsbach verwundet; Behrmann Adolf Breidenstein - Stritzenhain leicht verwundet; Behrmann Heinrich Bretthauer - Frohnhausen verwundet; Behrmann Wilhelm Conrad - Rendorf verwundet; Behrmann Reinhold Decker II. - Merkenbach verwundet; Behrmann Jul. Diehl - Sechshelden verwundet; Behrmann Heinrich Döcher - Merkenbach verwundet; Behrmann Friedrich Seger - Dillenburg schwer verwundet; Behrmann Emil Heinz - Gaiersseelbach leicht verwundet; Behrmann Ludwig Hilt - Ballersbach schwer verwundet; Behrmann Jakob Jäkel - Sinn schwer verwundet; Behrmann Robert Jacobi - Merkenbach verwundet; Behrmann Louis Keller - Merkenbach schwer verwundet; Behrmann Louis Wilhelm Meckel - Viden leicht verwundet; Behrmann Otto Merkel - Dillenburg leicht verwundet; Behrmann Ernst Moritz - Sinn leicht verwundet; Behrmann Ernst Oertel - Herborn leicht verwundet; Behrmann Wilhelm Peter - Oberndorf leicht verwundet; Behrmann Fr. Petrie I. - Weidelsbach schwer verwundet; Behrmann Fr. P. St. - Fleisbach schwer verwundet; Behrmann Franz Reithmeier - Dillenburg schwer verwundet; Behrmann Karl Rodius - Dillenburg schwer verwundet (inzwischen gestorben); Behrmann Karl Schäfer I. - Viden leicht verwundet; Behrmann Robert Schäfer II. - Vergebersbach leicht verwundet; Behrmann Adolf Schmidt IV. - Burg leicht verwundet; Behrmann Moritz Stahl II. - Herborn schwer verwundet; Behrmann Gustav Stoll - Viden schwer verwundet; Behrmann Heinrich Vennert II. - Niederroßbach gefallen; Behrmann Gustav Decker I. - Sinn gefallen; Behrmann Fr. Treibach - Mandeln gefallen; Behrmann Adolf Treibach - Mandeln gefallen; Behrmann Fr. Pulverich - Dillbrecht gefallen; Behrmann Jakob Richtmann - Dillenburg gefallen; Behrmann Reinhold Schneider V. - Oberndorf gefallen; Behrmann Karl Seelhof - Herbornseelbach gefallen; Behrmann Karl Schäfer IV. - Herborn gefallen; Behrmann d. L. Hermann Terlunen - Burg gefallen; Behrmann Louis Thielmann - Ueberthal gefallen; Behrmann Karl Zeil - Dillenburg gefallen; Behrmann Gustav Hermann - Donsbach gefallen; Behrmann d. L. August Schmidt III. - Dillenburg vermißt; Behrmann Albert Schütz I. - Allendorf vermißt; Behrmann d. L. Wilhelm Stahl - Herborn, gestorben an seinen Wunden, Lazarett Zbunskä Wola, 3. 12. 14; Reservist Fritz Louis Schäfer - Mandeln verwundet; Musikant Heinrich Kirchner - Wissenbach schwer verwundet.

Dillenburg, 2. Febr. Herr Oberinspektor Goelzer, dem die Einrichtung und Verwaltung des hiesigen Reservelazarets (17 Teil-Lazarete in Dillenburg und Umgegend) oblag, ist mit dem gestrigen Tage nach Barmhausen bei Darmstadt verlegt. Sein Weggang von hier wird allseitig bedauert.

Ein Unfall, der leicht schlimme Folgen hätte ergötzen können, ereignete sich gestern Vormittag am Bahnhof II. Übergang zur Hohl. Das mit Steinen beladene Fuhrwerk 30. des Unternehmers Schultze wollte den Weg zum Laufenden Stein benutzen, geriet aber durch den Schnee ins Rutschen und fiel um. Beim Umschlagen des schweren Wagens kamen der beide Pferde zumteil darunter zu liegen. Durch rasch herbeigekommene Arbeiter gelang es, die Tiere aus ihrer Lage zu befreien, jedoch hat eins derselben eine starke Verletzung am Bein davongetragen.

Das Eiserne Kreuz erhalten hat Herr Wallmeister Weller von hier für seine hervorragende, unermüdete Betätigung im Briefkastenwesen während seines Aufenthaltes in Antwerpen.

Wissenbach, 1. Februar. Eine weitere Goldgeldsammlung, die in unserem Orte durch Herrn Darlehnskassen- und Gemeindevorstand Pfeiffer und durch unsern Herrn Lehrer W. Müller vorgenommen wurde, ergab die Summe von 1430 Mark.

Sadamar, 2. Februar. Der Unteroffizier Fr. Zahn von hier beim 87. Infanterie-Regiment wurde infolge bewiesener Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Wir gratulieren!

Vermischtes.

Ehedensverleihung an Dichter. Der Kaiser hat aus Anlaß seines Geburtstages nachstehenden Schriftstellern wegen ihrer den Krieg behandelnden Dichtungen den Roten Adlerorden 4. Klasse mit der Krone verliehen: Dr. Alhard Dehmel in Blankenese, Dr. Gerhart Hauptmann und Dr. Rudolf Presber in Grunewald, Dr. Edgar Jänschen, Ernst Lissauer, Paul Barde und Richard Nordhausen in Berlin, Gustav Falke in Hamburg, Dr. Ferdinand Avenarius in Dresden, Will Vesper in Hohenhausen, Dr. Walter Fleg in Reiskopf und Rud. Alexander Schröder in Wangeroo.

Das Eiserne Kreuz. Generalgouverneur Generaloberst von Bissing hat, nach einer Meldung aus Brüssel, das Eiserne Kreuz erster Klasse erhalten.

Zur Regelung des Wollhandels wird amtlich noch mitgeteilt: Die amtliche Meldung über den Absatz aller Arten Kämmlinge, Wollabfälle und untergeordneter Wollsorten durch die Vereinigung des Wollhandels in Leipzig hat zu Mißverständnissen Anlaß gegeben. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es sich hierbei nur um diejenigen Mengen der obenbezeichneten Art handelt, die aus den feindlichen besetzten Gebieten nach Deutschland übergeführt werden. (W. L. B.)

Ausfuhr deutscher Güter nach Amerika. Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß eine Anzahl amerikanischer Baumwolldampfer direkte Fahrten zwischen amerikanischen und kontinentalen Häfen, hauptsächlich Rotterdam und Bremen, unternehmen, und daß sich für deutsche Exportfirmen dadurch Gelegenheit bietet, deutsche Produkte nach Amerika zu verschiffen. Die amerikanischen Konsulate in Deutschland geben Interessenten auf Anfrage genaue Auskunft über Namen der betreffenden Schiffe, Abfahrtsdaten, Ankunfts- und Abfahrtszeiten, Namen der europäischen Agenten, sowie bei einigen Schiffen noch über den zur Verfügung stehenden Laderaum und die Höhe der Frachtsätze.

Friedrich der Große und die Arbeiterfürsorge. Ein Ratgeber Friedrichs II. machte dem König einst schriftlich den Vorschlag, den in der königlichen Tabakfabrik arbeitenden Tagelöhnern von ihrem täglichen Arbeitslohn, der in acht Groschen bestand, den vierten Teil abzugeben, da sie doch nur drei Viertel des Tages arbeiteten. Friedrich befahl, ihm über den Vorschlag zu berichten. Als er erfuhr, daß diese Arbeiter größtenteils betagte Invaliden wären, und man ihm versicherte, daß sie eher Zulage als Abzug verdienten, richtete er an den Ratgeber folgendes charakteristisches Handbillet: „Ich danke dem Herrn Rat für seine guten Gesinnungen und seinen ökonomischen Rat, finde aber denselben um so weniger akzeptabel, da die armen Fabrikarbeiter ohnehin so kümmerlich leben müssen und ihre Kräfte bei den teuren Lebensmitteln vollends zusehen. Indessen will ich doch seinen Plan und die darin bemerkte gute Gesinnung annehmen und seinen Vorschlag an ihm selbst in Anwendung bringen. Demzufolge werden ihm von nun an jährlich tausend Reichsthaler am Traktament abgezogen, mit dem Vorbehalt, daß er sich übers Jahr wieder melden und mir berichten kann, ob dieser Etat und Abzug seiner eigenen häuslichen Einrichtung vorteilhaft oder schädlich sei. Im ersten Fall will ich ihm von seinem ohnehin so großen als unverdienten Traktament von viertausend Reichsthalern auf die Hälfte heruntersetzen und bei dieser seiner Beruhigung sein patriotische und ökonomische Gesinnung loben, und auch bei Andern, die sich dieserhalb melden werden, diese Verfügung in Applikation bringen. Potsdam, den 29. Juni 1788. Friedrich.“

geholte Arbeiter gelang es, die Tiere aus ihrer Lage zu befreien, jedoch hat eins derselben eine starke Verletzung am Bein davongetragen.

Das Eiserne Kreuz erhalten hat Herr Wallmeister Weller von hier für seine hervorragende, unermüdete Betätigung im Briefkastenwesen während seines Aufenthaltes in Antwerpen.

Wissenbach, 1. Februar. Eine weitere Goldgeldsammlung, die in unserem Orte durch Herrn Darlehnskassen- und Gemeindevorstand Pfeiffer und durch unsern Herrn Lehrer W. Müller vorgenommen wurde, ergab die Summe von 1430 Mark.

Sadamar, 2. Februar. Der Unteroffizier Fr. Zahn von hier beim 87. Infanterie-Regiment wurde infolge bewiesener Tapferkeit vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Wir gratulieren!

Vermischtes.

Ehedensverleihung an Dichter. Der Kaiser hat aus Anlaß seines Geburtstages nachstehenden Schriftstellern wegen ihrer den Krieg behandelnden Dichtungen den Roten Adlerorden 4. Klasse mit der Krone verliehen: Dr. Alhard Dehmel in Blankenese, Dr. Gerhart Hauptmann und Dr. Rudolf Presber in Grunewald, Dr. Edgar Jänschen, Ernst Lissauer, Paul Barde und Richard Nordhausen in Berlin, Gustav Falke in Hamburg, Dr. Ferdinand Avenarius in Dresden, Will Vesper in Hohenhausen, Dr. Walter Fleg in Reiskopf und Rud. Alexander Schröder in Wangeroo.

Das Eiserne Kreuz. Generalgouverneur Generaloberst von Bissing hat, nach einer Meldung aus Brüssel, das Eiserne Kreuz erster Klasse erhalten.

Zur Regelung des Wollhandels wird amtlich noch mitgeteilt: Die amtliche Meldung über den Absatz aller Arten Kämmlinge, Wollabfälle und untergeordneter Wollsorten durch die Vereinigung des Wollhandels in Leipzig hat zu Mißverständnissen Anlaß gegeben. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß es sich hierbei nur um diejenigen Mengen der obenbezeichneten Art handelt, die aus den feindlichen besetzten Gebieten nach Deutschland übergeführt werden. (W. L. B.)

Ausfuhr deutscher Güter nach Amerika. Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß eine Anzahl amerikanischer Baumwolldampfer direkte Fahrten zwischen amerikanischen und kontinentalen Häfen, hauptsächlich Rotterdam und Bremen, unternehmen, und daß sich für deutsche Exportfirmen dadurch Gelegenheit bietet, deutsche Produkte nach Amerika zu verschiffen. Die amerikanischen Konsulate in Deutschland geben Interessenten auf Anfrage genaue Auskunft über Namen der betreffenden Schiffe, Abfahrtsdaten, Ankunfts- und Abfahrtszeiten, Namen der europäischen Agenten, sowie bei einigen Schiffen noch über den zur Verfügung stehenden Laderaum und die Höhe der Frachtsätze.

Friedrich der Große und die Arbeiterfürsorge. Ein Ratgeber Friedrichs II. machte dem König einst schriftlich den Vorschlag, den in der königlichen Tabakfabrik arbeitenden Tagelöhnern von ihrem täglichen Arbeitslohn, der in acht Groschen bestand, den vierten Teil abzugeben, da sie doch nur drei Viertel des Tages arbeiteten. Friedrich befahl, ihm über den Vorschlag zu berichten. Als er erfuhr, daß diese Arbeiter größtenteils betagte Invaliden wären, und man ihm versicherte, daß sie eher Zulage als Abzug verdienten, richtete er an den Ratgeber folgendes charakteristisches Handbillet: „Ich danke dem Herrn Rat für seine guten Gesinnungen und seinen ökonomischen Rat, finde aber denselben um so weniger akzeptabel, da die armen Fabrikarbeiter ohnehin so kümmerlich leben müssen und ihre Kräfte bei den teuren Lebensmitteln vollends zusehen. Indessen will ich doch seinen Plan und die darin bemerkte gute Gesinnung annehmen und seinen Vorschlag an ihm selbst in Anwendung bringen. Demzufolge werden ihm von nun an jährlich tausend Reichsthaler am Traktament abgezogen, mit dem Vorbehalt, daß er sich übers Jahr wieder melden und mir berichten kann, ob dieser Etat und Abzug seiner eigenen häuslichen Einrichtung vorteilhaft oder schädlich sei. Im ersten Fall will ich ihm von seinem ohnehin so großen als unverdienten Traktament von viertausend Reichsthalern auf die Hälfte heruntersetzen und bei dieser seiner Beruhigung sein patriotische und ökonomische Gesinnung loben, und auch bei Andern, die sich dieserhalb melden werden, diese Verfügung in Applikation bringen. Potsdam, den 29. Juni 1788. Friedrich.“

hat sie gelesen, aber für sie ist er trotzdem in unerreichbare Ferne gerückt. Sie würde ihm die Hand geben können, verzehrend, ohne Groll im Herzen; doch wieder, wie einst, vertrauensvoll an seinem Herzen ruhen, das vermöchte sie nicht. Und nun wird der andere kommen, eine ruhige Weise überkommt sie, ja, da findet sie ein friedvolles Glück! Sie fühlt es, er wird sie schützen vor allen Stürmen des Lebens!

„Vater, lieber Vater,“ flüstert Lili, „es war ja auch Dein Wunsch, Du wirst Dein Kind segnen!“ — Sie erhebt sich. Noch goldiger strahlt die Frühlingssonne und ein verklärter Glanz liegt auf dem jungen Gesicht. Lili richtet den Blick nach oben — da schimmert es rosigweiß. Die ersten erschlossenen Blüten! Sie richtet sich empor, ihre Hand hebt sich, sie zu brechen, doch mit einem leisen, leisen Seufzer läßt sie die Hand wieder sinken, nein, die Apfelblüten gehören dem ersten Traum, der nun sein Ende erreicht hat.

Drinnen im Schloß ist alles rührig; Leben und Treiben überall. Seit der Freiherz ganz gesund, ist jene frische Fröhlichkeit wieder eingelebt, die auch belebend auf seine Untergebenen wirkt. Man sieht dort nur vergnügte Menschen. In der kühlen Halle tritt der Freiherz Lili entgegen, eine gewisse Spannung in den Augen, eine stumme Frage. Sie lächelt ihm zu. „Hier, lieber Onkel, hier hast Du Deinen Brief wieder und — und — mir ist nichts Leid geworden!“

„Putchen!“ ruft er, daß es laut durch den weiten Raum schallt, dann jog er das junge Mädchen so stürmisch an seine Brust, als sei er selbst der Liebhaber, der endlich das lang ersehnte Jawort erhalten. Und noch lauter und fröhlicher klang seine Stimme durch Haus und Hof, während Lili die Tante aufsucht und ihre Hilfe beim Rosenbeschneiden anbietet, was die wirtschaftliche Dame stets selbst besorgt.

Lili will durch diese Beschäftigung die Ruhe in ihrem Innern beschwichtigen; denn sie weiß, daß der Onkel nun nach Rosenfelde Postkutsch senden wird, und dann — und nun klopft doch das Herz mit stürmischer Gewalt!

Als dann am Nachmittage, sie sitzen gerade alle zusammen, Onkel, Tante, Mademoiselle und Lili, in dem großen Terrassenzimmer, die breiten Flügeltüren sind weit zurückgeschlagen, und Lili ist gerade um den Kaffeetisch beschäftigt, ein Wagen auf der Rampe anfährt, da springt der alte Herr mit fast jugendlicher Leichtigkeit von seinem Sitz empor, den Ankommenden entgegen, sie mit lautem Zuruf begrüßend.

Fortsetzung folgt.

Für unsere Frauen.

Bismarck und die Frauen. Der große Kanzler und Staatsmann Bismarck war als Mensch ein Freund und Verehrer alles dessen, was die Welt Schönes bietet. Er liebte es, fröhliche Menschen um sich zu sehen, er war, wie bekannt, ein ausgezeichneter Weinkenner und -genießer und ein Verehrer und Bewunderer der Frauen. Weniger bekannt dürfte aber sein, daß Fürst Bismarck die Frauen nicht nur für schön und verehrungswürdig, sondern auch politisch für bildungsfähig und brauchbar hielt. Ueber dieses Thema hat er sich nach Äußerungen des Raumburger Schriftstellers Eichenhart gelegentlich ausführlich ausgelassen. Bismarck hatte während seines Rüssinger Aufenthaltes kurz nach seinem Ausscheiden aus dem Amte die Bekanntschaft einer Dame gemacht, mit der er sich in längere Gespräche über allgemein politische und wissenschaftliche Thematika vertiefte. Im Laufe dieser Unterhaltungen äußerte sich Fürst Bismarck etwa dahin, daß er seiner Frau alles verdanke, was er geworden sei. „Ich achte,“ sagte der Fürst, „jede Frau, die uns Männer hoch emporgiebt, die uns Religion und Sitte lehrt, uns unsere Ideale erhält und himmlische Rosen ins irdische Leben flüßt.“ Weiter sagte der Fürst, daß er verschiedentlich versucht habe, die Frauen politisch heranzubilden, daß aber diese Versuche an der politischen Unreife der Zeit gescheitert seien. Es sei nur noch eine Frage der Zeit und der Entwicklung, und man würde die Frau als Gleichberechtigte an dem politischen Leben des Staates teilnehmen lassen und sie ihrer besonderen Vorzüge wegen vor allem in der Diplomatie beschäftigen. Bismarck sagte zum Schluß dann noch, daß er die größten Hoffnungen auf Deutschlands Frauen setzte, denn „wenn Deutschlands Männer schwach werden, werden seine Frauen stark sein“.

Handel und Verkehr.

Was geben die Welthandelsmächte für Kellame aus? Eine Zusammenstellung der Summen, die die Welthandelsmächte alljährlich für Kellame ausgeben, ist aus den Handelskammerberichten und Mitteilungen aus industriellen Kreisen fertiggestellt worden. Hieraus erfährt die „N. Pr. R.“ folgende interessante Einzelzahlen: An erster Stelle stehen die Vereinigten Staaten von Nordamerika, die alljährlich nicht weniger als 2 1/2 Milliarden für Kellamezwecke ausgeben. Ihnen folgt England mit einer Ausgabe von 2 Milliarden jährlich, an dritter Stelle steht Deutschland mit 1 1/2 Milliarden, während Frankreich die letzte Stelle unter den Welthandelsmächten einnimmt, da es nur 1 Milliarde alljährlich für Kellame verausgabt.

Der Hauptmann und sein Hund.

Er hätt' sich gern einmal emporgelassen, Es ging nicht. Seine Hüfte schmerzt zu sehr. Da blieb er liegen, schaute still nach oben. Am Himmel zog der Wolken graues Heer. Die Feuer des Gefechts sind längst verstummt. Die Freunde und die Feinde sind schon weit. Kein Laut. Kein Schuß. Nicht eine Angel summt. Wird man ihn finden in der Einsamkeit?

Still liegt der Hauptmann, reglos, in dem Feld. Das Korn steht überreift. Was schneit man's nicht? Der belgische Bauer gab wohl Fernschuß. Am Tage, da der Deutsche kam in Sicht. Wie langsam zieht der Stunden Scher von himmen; Die Richter eines rauhen Tags zerrinnen. Da ahnt der Hauptmann, daß nur eines frommt: In Treue warten, bis das Ende kommt.

Die Augen zu — und frohe einstige Zeiten Sieht er vor seinem Geiste vorübergleiten; Die Abende im Kreise der Kameraden. Der Dienst als frischestes Lebensgehör. Und dann: das Ballfest bei dem Kommandeur. Das schönste Mädchen war zu Gast geladen. Er wird sie nie im Leben wiedersehen, Wie wird er, was er fühlte, ihr gestehen. Wird nie erfahren, was er selbst ihr gilt.

Ein ander Bild: Die Junggesellenzimmer, Die hohen Schränke und die tausend Bücher; Ja, tausend. Und das liebste war ihm immer Das stolze Prachtwerk: „Unser Fürst von Blicher“. Verschwendet, doch köstlicher Besitz. Frau Wäldner, seine brave Wittin. Und — wie kommt' er ihn vergessen — Fritz, der Hund, Der gottige, der liebe, treue Fritz.

Was haben sie mit dem wohl angefangen, Als Herr und Burche in den Krieg gegangen? Wie war das damals mit dem Fritz doch bloß. Ganz recht. . . er wollt' von seinem Herrn nicht los. . . Bis ich das Stichwort sprach: „Rufst, Herrchen kommt gleich wieder!“ Fritz, wartest du wohl heute noch auf mich? Und drunten auf der Straße sagte ich: Dann zu Frau Wäldner, zu der braven Alten: „Tun Sie mit ihm, was Sie fürs Beste halten“. Wie lang ist's her? Steh auf, Fritz! Red die Wäldner! Brauchst nicht mehr warten, Herrchen kommt nicht wieder.

Die Nacht brach an. Mild glänzt des Mondes Licht. Der Hauptmann liegt. Wie lang, er weiß es nicht. Da war's, als drang ein Schnuppen an sein Ohr. Sein armes Hirn durchzuckt es wie ein Blitz: „Das ist mein Hund, das ist mein Fritz — mein Fritz!“ Was gaukelt uns die letzte Stunde vor! Es lohnt ja nicht die Augen aufzutun; Zu Hause lebt der Hund, hier end' ich nun. . .

Doch aus dem Schnuppen wird ein leichtes Stößen. Der Hauptmann schaut. Schaut nah, ganz nah, Des Hundes Augen, diese treuen, großen: Das ist sein Hund, der Fritz. Der Fritz ist da, Und sichtbar glänzt im Mondenschein, dem bleichen, Am Halsband blank des Roten Kreuzes Zeichen. Das rote Kreuz, er trägt's wie einen Orden. Ein Sanitätshund ist der Fritz geworden. Der Hauptmann möchte lachzen, möchte sprechen. „Fritz“, möcht' er rufen, „lieber alter Junge!“ Es geht nicht. Ihm verlag die Junge, Er stöhnt und fühlt die letzten Kräfte brechen.

Da bellt der Hund, wie nie ein Hund gebellt, Er heult, daß es zum weiten Walde klingt, Daß seine starke Stimme schmerzgeschwellt. Noch durch den Wald durch zu den Freunden bringt, Die im Verbandquartier, dem meilenfernen, Die Not des Schwerverletzten kennen lernen.

Es heult der Hund, wie nie ein Hund gebellt, Sie sind so weit, sie hören es erst schwach, Dann stärker, und sie geben unverweilt Dem bangen Klang des Hilfesuchens nach. So wandern mit der Waise sie zwei Stunden Bis sie das Tier und seinen Herrn gefunden.

Der schlug die Augen auf am nächsten Morgen. Er lag im Feldquartier, war wohlgeborgen. „Ein Monat!“ meint der Arzt, „Sie sind gesund!“ — Da küßte ein Herr Hauptmann seinen Hund.

Hochstetter.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Zum Ausschneiden! Feldpostwünsche für die Angehörigen der Kriegsteilnehmer!

17.

Wer von vornherein den Wunsch hat, daß seine Feldpostbriefe (Päckchen), falls sie dem Empfänger im Felde nicht zugehelt werden können, dem Truppenteil zur beliebigen Verfügung stehen sollen, muß die Sendungen mit dem Vermerk abschicken: „Wenn unbesieglbar, zur Verfügung des Truppenteils“.

18.

Jede größere Truppenverschiebung hat für die davon betroffenen Feldpostsendungen eine ein- bis zweiwöchige Verzögerung in der Ueberkunft zur Folge.

19.

Mit der Beförderung der Pakete nach dem Felde hat die Post keine Befassung. Die Post nimmt die Feldpakete nur an. Dann gehen sie noch auf heimischem Boden in die Hände der Bundesverwaltung über, die sie nach dem Felde weiterbefördert und auch den Empfängern ausliefert. Klagen über Nichtankunft von Feldpaketen gehören daher nicht vor die Postbehörde, sondern vor die Militärbehörde (Stellv. Generalkommandos). Man lasse hierbei nicht außer Betracht, daß die Beförderung der Feldpakete in Feindesland sehr schwierig und zeitraubend ist, und daß namentlich auch die Auslieferung an den Empfänger oft großen Hindernissen begegnet. Man lasse sich deshalb in Geduld.

20.

Das „Merkblatt für Feldpostsendungen“, das bei den Postanstalten ausliegt und auch kostenfrei verabschickt wird, soll jeder, der Feldpostsendungen abschickt, zu lesen nicht veräumen.

Vermischtes.

Die Nörgler. Wenn jemand, der seine Muttersprache liebt, für ein häßliches Fremdwort einen deutschen Ersatz vorschlägt, so stellen sich sofort Nörgler mit dem Einwand ein: Das neue Wort deckt nicht den Begriff des alten. Diese Bemerkung paßt, so wird in der Sprache des Allg. Deutsch. Sprachvereins geschrieben, in den meisten Fällen und ist doch sehr unüberlegt. Nehmen wir einmal an, das englische Wort Steamer wäre im allgemeinen Gebrauch, und irgendein Sprachreiner schlägt dafür das bisher unbekannte Wort Dampfer vor. Was bekäme er da zu hören? Dampfer! Ein ganz unmögliches, unklug klingendes Wort! Was dampft nicht alles? Ein Dampfer könnte auch eine Lokomotive sein oder ein Fabrikhornstein oder ein Zigarrenraucher oder ein am Feuer stehender Topf mit Sauertohl und vieles andere. Nein, nein, das Wort Dampfer drückt die zu bezeichnende Sache nicht genau aus. Bleiben wir also bei Steamer; da weiß jeder ganz genau, was damit gemeint ist. — Wie gut ist es, daß wir trotz dieser möglichen Einwendungen das schöne deutsche Wort Dampfer haben! Es ist überaus geeignet zu zeigen, daß ein Wort ursprünglich nicht einen Begriff mit allen seinen Beziehungen bezeichnen kann, sondern nur eine besonders hervorsteckende Seite hervorhebt. Denn Dampfer besagt nichts weiter, als daß etwas (eigentlich sogar jemand) dampft. Daß dieses etwas aus dem Wasser fährt und ein Schiff ist, daß der Dampf das Mittel zur Fortbewegung ist, daß das Schiff Menschen und Waren befördert, Verdecke und Kajüten enthält und viele andere Eigenschaften hat, das liegt nicht in dem Worte selbst, sondern ist durch den Gebrauch hineingelegt worden. Und beim englischen steamer ist es genau so; denn to steam heißt nichts anderes als dampfen, also the steamer wörtlich der Dampfer. — Was erkennt man aus diesem Beispiel? Nur kurzfristige Nörgelei kann verlangen, daß ein neugebildetes Wort den gesamten Inhalt eines Begriffes decken soll; es braucht nur das Merkmal zu bezeichnen, das am meisten in die Augen springt.

+ Russische Behandlung deutscher Gefangener. Die russische Hauptgefängnisverwaltung hat durch Rund ersatz bestimmt, daß die ins Innere Russlands verschifften Deutschen, Oesterreicher, Ungarn und Türken nicht mehr als 25 Rubel pro Person bei sich haben dürfen; bei Verhinderung von Familien ist es gestattet, 5 Rubel mehr für jedes Familienmitglied mitzunehmen. Echt russisch!

+ Made in Germany. Eine recht lehrreiche Lektion haben die „geschäftstüchtigen“ Amerikaner erhalten. Wie „New York Commercial“ mitteilt, liegen Güter im Werte von 16 Millionen Mark im New Yorker Hafen, die nicht verschifft werden können, weil man eine Beschlagnahme durch englische Schiffe befürchtet. Die Güter sind in Amerika erzeugt und nach südamerikanischen Häfen bestimmt. Sie tragen jedoch den Stempel „Made in Germany“. Als nämlich die Fabrikanten der Vereinigten Staaten darangingen, einen Teil des südamerikanischen Marktes an sich zu reißen, mußten sie die Waren, um Absatz zu finden, mit diesem Stempel versehen, da die deutschen Waren den besten Ruf besaßen. Bei Ausbruch des Krieges wurde die Herstellung solcher Artikel vermehrt, bis die Versicherer die Versicherung verweigerten. — Diese Lektion wird Uncle Sam recht lehrreich sein.

Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl.

Auszug aus den erlassenen Verordnungen mit
den dazugehörigen Ausführungsbestimmungen.

1. Beschlagnahme.

Der Bundesrat hat auf Grund des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen ufm. vom 4. August 1914 verordnet, daß mit dem Beginn des 1. Februar 1915 alle im Reich vorhandenen Vorräte von Weizen (Dinkel und Speltz), Roggen, allein oder mit anderer Frucht gemischt, auch ungedroschen, für die Kriegsgetreide-Gesellschaft m. b. H., sowie alle Vorräte von Weizen, Roggen, Hafer und Gerstemehl für den Kommunalverband beschlagnahmt werden, in dessen Bezirke sie sich befinden. Mehlvorräte, die sich zu dieser Zeit auf dem Transporte befinden, sind für den Kommunalverband beschlagnahmt, in dessen Bezirke sie nach beendetem Transport abgeliefert werden.

Kommunalverbände im Sinne der Bundesratsverordnung sind die Stadt- und Landkreise. Höhere Verwaltungsbehörde ist der Regierungspräsident, für Berlin der Oberpräsident.

An den beschlagnahmten Gegenständen dürfen Veränderungen nicht vorgenommen werden und rechtsgeschäftliche Verfügungen über sie sind nichtig, soweit nicht in den §§ 4, 22 etwas anderes bestimmt ist. Insbesondere ist auch das Verfüßtern verboten.

Trotz der Beschlagnahme dürfen u. a. Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe zur Ernährung der Angehörigen ihrer Wirtschaft einschließlich des Gesindes auf den Kopf und Monat 9 Kilogramm Brotgetreide und zur Frühjahrbestellung das erforderliche Saatgut verwenden; statt eines Kilogramms Brotgetreide können 800 Gramm Mehl verwendet werden; Unternehmer landwirtschaftlicher Betriebe und Händler Saatgetreide für Saatweide liefern, das nachweislich aus landwirtschaftlichen Betrieben stammt, die sich in den letzten zwei Jahren mit dem Verkauf von Saatgetreide befaßt haben; anderes Saatgetreide darf nur mit Genehmigung der zuständigen Behörde für Saatweide geliefert werden; Händler und Handelsmühlen monatlich Mehl bis zur Hälfte der vom 1. bis einschließlich 15. Januar 1915 künstlich gelieferten Mehlmenge veräußern; Bäcker und Konditoren täglich Mehl in einer Menge, die drei Vierteln des durchschnittlichen Tagesverbrauchs vom 1. bis einschließlich 15. Januar 1915 entspricht, verbrauchen; die Beschränkung auf diese Menge gilt auch, soweit sie beschlagnahmtes Mehl verwenden.

Wer unbefugt beschlagnahmte Vorräte beiseite schafft, beschädigt oder zerstört, verfälscht oder sonst verbraucht, verkauft oder ein anderes Veräußerungsgeschäft über sie abschließt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft.

Ebenso wird bestraft, wer die zur Erhaltung der Vorräte erforderlichen Handlungen pflichtwidrig unterläßt, oder als Saatgetreide erworbenes Getreide zu anderen Zwecken verwendet oder wer als Bäcker und Konditor entgegen der oben angeführten Vorschrift beschlagnahmtes Mehl verwendet.

Zu den verbotenen Handlungen gehört auch die Verfüßterung der unter 1 bezeichneten Vorräte.

Die Ortsbehörden haben dies öffentlich bekannt zu machen.

2. Anzeigepflicht.

Bei Personen, deren Vorräte weniger als einen Doppelzentner betragen, beschränkt sich die Anzeigepflicht auf die Versicherung, daß die Vorräte nicht größer sind.

Vorräte, die als Saatgut beansprucht werden, sind besonders anzugeben.

Bäcker, Konditoren, Händler und Handelsmühlen, die von den Befugnissen des § 4 Absatz 4 Gebrauch machen wollen, haben zugleich mit der Anzeige nach § 8 anzuzeigen, wieviel Mehl sie in der Zeit vom 1. bis einschließlich 15. Januar 1915 als Bäcker oder Konditoren verbraucht oder als Händler oder Handelsmühlen künstlich geliefert haben.

Die zuständige Behörde ist berechtigt, zur Nachprüfung der Angaben die Vorrats- und Betriebsräume des Anzeigepflichtigen zu untersuchen und seine Bücher prüfen zu lassen.

Gibt ein Anzeigepflichtiger bei Erstattung der Anzeige Vorräte an, die er bei der Aufnahme der Vorräte vom 1. Dezember 1914 verschwiegen hat, so bleibt er von der durch das Verschweigen bewirkten Strafe frei.

3. Enteignung.

Bei Unternehmungen landwirtschaftlicher Betriebe ist vor der Enteignung festzustellen, welche Vorräte sie nach dem Maßstab des § 4 Absatz 4 a für die Zeit bis zum 1. August 1915 zur Ernährung und Frühjahrbestellung nötig haben. Diese Vorräte sind auszusondern und von der Enteignung auszunehmen; sie werden mit der Aussonderung von der Beschlagnahme frei.

Soweit anzeigepflichtige Vorräte nicht angezeigt sind, wird für sie kein Preis gezahlt. In besonderen Fällen kann die höhere Verwaltungsbehörde Ausnahmen zulassen.

Bei Gegenständen, für die Höchstpreise festgesetzt sind, wird der Uebernahmepreis unter Berücksichtigung des zur Zeit der Enteignung geltenden Höchstpreises sowie der Güte und Verwertbarkeit der Vorräte von der höheren Verwaltungsbehörde nach Anhörung von Sachverständigen endgültig festgesetzt.

Bei Gegenständen, für die keine Höchstpreise festgesetzt sind, tritt an Stelle des Höchstpreises der Durchschnittspreis, der in der Zeit vom 1. bis einschließlich 15. Januar 1915 an dem maßgebenden Markttorte gezahlt ist. Ist ein Durchschnittspreis nicht zu ermitteln, so sind die tatsächlich gemachten Aufwendungen zu berücksichtigen.

Der Besitzer der enteigneten Vorräte ist verpflichtet, sie zu verwahren und pfleglich zu behandeln, bis der Erwerber sie in seinen Gewahrsam übernimmt. Dem Besitzer ist hierfür eine angemessene Vergütung zu gewähren, die von der höheren Verwaltungsbehörde endgültig festgesetzt wird.

Wer der Verpflichtung des § 17, enteignete Vorräte zu verwahren und pfleglich zu behandeln, zuwiderhandelt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark bestraft.

4. Verbrauchsregelung.

Die Kommunalverbände haben auf Erfordern der Reichsverteilungsstelle Auskunft zu geben und überschüssige Mehlvorräte an die von ihr bezeichneten Stellen abzugeben.

Die Kommunalverbände können den Gemeinden die Regelung des Verbrauchs (§ 34) für den Bezirk der Gemeinden übertragen.

Die Kommunalverbände oder die Gemeinden, denen die Regelung ihres Verbrauchs übertragen ist, können zu diesem Zwecke insbesondere anordnen, daß nur Einheitsbrote bereitet werden dürfen; die Abgabe und die Entnahme von Brot und Mehl auf bestimmte Mengen, Abgabestellen und Zeiten sowie in anderer Weise zu beschränken; Händler, Bäcker und Konditoren die Abgabe von Brot und Mehl außerhalb des Bezirkes ihrer gewerblichen Niederlassung verbieten oder beschränken.

5. Zwangsbefugnis.

Die Schließung der Geschäfte kann von der Ortspolizeibehörde angeordnet werden. Diese Befugnis ist nicht auf die im § 45 genannten Tage beschränkt; sie besteht vielmehr gegenüber unzuverlässigen Geschäftsinhabern für die ganze Geltungsdauer der Verordnung.

Bekanntmachung.

Auf Grund des Erlasses des Herrn Ministers Innern vom 25. Januar ds. Js. Nr. V. 833 werden gesamten Bestände an Hafer im Distrikte bis auf Weiteres beschlagnahmt. Jede Veräußerung, Veränderung an diesen Beständen ist verboten und rechtsgeschäftliche Verfügungen über sie nichtig. Den ist nur gestattet, zur Fütterung der Pferde und jedes Tier 2 1/2 Pfund pro Tag zu verbrauchen.

Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Dillenburg, den 28. Januar 1915.

Der Königliche Landrat: J. B. v. M.

Vorstehende Verfügung wird mit dem Bekanntgeben, daß jede Verfütterung von an andere Tiere als Pferde und Esel boten ist.

Serbhorn, den 1. Februar 1915.

Die Polizei-Verwaltung.

Der Bürgermeister: Birkend.

Stadtverordneten-Sitzung

Die Mitglieder der Stadtverordneten-Verwaltung werden hierdurch zu einer am **Mittwoch, den 3. d. abends 8 1/2 Uhr**, im Rathausaal anberaumten Sitzung mit dem Bemerkten eingeladen, daß nachstehend angeführte Gegenstände zur Verhandlung kommen werden.

Tagesordnung:

1. Wahl der Mitglieder zur Getreide-Kommission.
2. Annahme einer Hilfskraft für die Stadtkasse.
3. Aufhebung eines Beschlusses betreffend Einquartieren.
4. Mitteilungen.

Serbhorn, den 1. Februar 1915.

Der Stadtverordneten-Vorsitzende:

Ludwig Hofmann, Königl. B.



Schon kurze Zeit nach dem Heldentode seines lieben Bruders Rudolf hat auch mein lieber Sohn, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Karl Türk

Musketier im Inf.-Regt. 116

am 25. Januar im Alter von 21 Jahren in Frankreich den Heldentod fürs Vaterland erlitten, was wir hierdurch Freunden und Bekannten schmerzhaft anzeigen.

Herborn, Frankfurt, Merkenbach, Hirschberg, Hörbach, Sinn, 1. Februar 1915.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Frau Türk, Wwe., und Kinder.

Wilh. Türk, z. Zt im Felde, und Familie.

Herborn. Am Montag 8. Februar Bieh- und Krammarkt

König's Weisse Woche

vom 1. bis 8. Februar

bietet wirklich grosse Vorteile.

Preise sind enorm billig und stehen in keinem Verhältnis zum heutigen Baumwollmarkt und empfehle ich den Bedarf auf lange Zeit hinaus zu decken

Kaufhaus A. H. König

Dillenburg.

Briefmappchen

mit 5 Bogen und 5 Couverts

in einzeln wie auch zum Wiederverkauf empfohlen

Buchdruckerei Andri



Kaufe
Schlacht-
Pferde

zu höchst. Tagespreisen.

Aug. Kehler, Wehlar

Telefon Nr. 192.

Arbeits- Seitenfabrik

gesucht.

Kirchliche Nachrichten

Serbhorn.

Dienstag, den 2. d.

abends 9 Uhr

Kriegsbeschäftigte in